№ 93.

Der Gesellschafter.

Den 19. November 1850.

Württembergische Chronik.

Wir vernehmen, daß das Ministerium des Innern sich mit Anordnungen in Betreff der Verschärfung der Vorschriften über die Meisterrechts-Prüfungen bei den zünftigen Gewerben beschäftigt; deßgleichen, daß die Regierungsbehörden aufgefordert worden sind, in Ertheilung von Minderjährigkeits-Dispensation, Behufs des Betriebs eines zünftigen oder unzünftigen Gewerbes strenge zu Werke zu gehen, da hierdurch einer vielseitigen Beschwerde des Gewerbestandes abgeholfen, auch die Gewerbe selbst gehoben werden.

Den Mitgliedern des Ausschusses der aufgelösten Landesversammlung ist gestern wegen ihres Tagens trotz dem Verbote der Regierung und der Veröffentlichung des Protokolls vom 11. Novbr. auch eine polizeiliche Einschreitung und Untersuchung wegen Uebertretung des Polizeistrafgesetzes angedroht worden. — Außer Rechtskonsulent Murschel hat nun auch der Rechtskonsulent Veiel seinen Wieder-Eintritt in den Ausschuß der Landesversammlung, in den er am 10. August 1849 gewählt ward, abgelehnt. Wie wir hören, war in Göppingen eine Zusammenkunft mehrerer der Mitglieder dieses frühern Ausschusses, die alle nicht geneigt seyn sollen, dem an sie ergangenen Rufe Folge zu leisten. Das deutsche Volksblatt spricht zwar davon, daß es im hohen Grade wahrscheinlich sey, daß der Ausschuß zu Stande komme, da schon einige Mitglieder desselben hier eingetroffen seyen. Aber Namen nennt es nicht. Der zum engern Ausschuß gehörende Graf Rechberg soll ebenfalls den Eintritt verweigern.

Der Beobachter theilt Folgendes mit: Gestern Abend und heute Vormittag wurden die Mitglieder des Ausschusses einzeln auf die Stadtdirektion geladen und ihnen daselbst ein Ministerialerlaß, wonach gegen sie, wenn sie fortfahren, als Ausschuß zu handeln und namentlich die Beschlüsse ihres Protokolls vom 11. dieses Monats ausführen wollten, eine Untersuchung auf den Grund des Artikel 1 des Polizeistrafgesetzes (wegen Unge orsams) eingeleitet werden soll. Die Vorgeladenen bescheinigten die Eröffnung unter Verwahrung gegen die Zuständigkeit der Polizeigewalt in dieser Angelegenheit und mit Vorbehalt der geeigneten Schritte gegen dieses Verfahren.

Ferner schreibt die Württembergische Zeitung: Die Herren Murschel, v. Hofer-Lobenstein, v. Sautter, Veiel, Prokurator Wiest und Adam haben den an sie ergangenen Ruf, den am 10. August 1849 gewählten ständischen Ausschuß jetzt wieder aufzunehmen, abgelehnt, und wenn Hr. Dörtenbach aufgefordert werden sollte, so wird, wie sich von selbst versteht, auch von ihm eine ablehnende Antwort erfolgen. Ob man sich an die Herren Rödinger, Schnitzer, Stockmayer bereits gewendet hat, oder noch wenden wird, ist uns unbekannt; jedenfalls wird man sie nicht umgehen können, wenn man auch nur den engeren Ausschuß vollzählig beisammen haben will. Denn von der zweiten Kammer hat sich nur der einzige Herr Kuhn bereit erklärt, dem Willen des Ministeriums zu entsprechen, von der ersten Kammer ist aber der Herr Graf v. Rechberg bereits hier angelangt und der Hr. Fürst v. Wolfegg-Waldsee wird erwartet, oder ist vielleicht auch schon hier, um an der Bildung des Auzust-Ausschusses Theil nehmen zu helfen. Hieraus erhellt, daß unsere Standesherren das Hinterpförtchen nicht scheuen. Wenn es wahr ist, daß Graf v. Rechberg nach erfolgter Wahl (im Aug. 1849) aus dem Ausschusse ausgetreten, so mit in der Zwischenzeit abgegangen ist, so kann er nach dem klaren Buchstaben des zweiten Absatzes des §. 190 der Verfassungs-Urkunde seinen Sitz in dem restaurirten Ausschusse nicht einnehmen. Nachdem man aber durch das gegen die aufgelöste Landesversammlung ausgesprochene Verbot der Wahl eines Ausschusses den Rubikon einmal überschritten hat, so ist es ganz gleichgiltig, ob eine verfassungsmäßige Bestimmung mehr oder weniger außer Kraft gesetzt wird. Eben deßhalb kann man sich auch über die verfassungsmäßige Zahl zwölf der Ausschußmitglieder (§. 190) hinwegsetzen und den Hrn. Fürsten v. Wolfegg-Waldsee, den Hrn. Grafen v. Rechberg und den Hrn. Kuhn als die legalen Wächter der Verfassung betrachten. Alle gute Dinge sind Drei!

Stuttgart, den 16. November. Während man hier von den Kriegsrüstungen wenig äußerlich wahrnimmt, gleicht unser benachbartes Ludwigsburg einem wahren Kriegslager, insbesondere der Arsenalplatz, der ganz mit Munitionswagen, Transportwägen jeder Art, kurz mit dem ganzen Train, mit Geschützen und allem dem belagert ist, was zu einer wohlausgerüsteten Armee gehört. Es werden gegenwärtig außer den bereits mobilisirten zwei Batterien weitere drei ausgerüstet, so daß unsere Armee mit 40 Geschützen ins Feld rücken kann.

Reutlingen, den 13. November. In der heutigen Sitzung des Gemeinderaths wurde eine dem hiesigen Oberamte von einem bayerischen Civilkommissär aus Bamberg vom 2. Okt. (wahrscheinlich ein Schreibfehler statt Nov.) zugekommene Ankündigung einer starken östreichischen Einquartirung vorgelegt und eine Kommission zur Vorbereitung der hiezu erforderlichen Geschäfte gewählt.

Ulm, 14 November. Man versichert, die ganze Festung werde nun, wie es auf dem bayerischen Gebiet schon vor längerer Zeit geschehen, verpallisadirt. Die Kosten sollen etwa 10,000 fl. betragen — Das 3. und 7. Regiment in hiesiger Garnison hat bereits die Feldgeräthschaften, Küchengeschirr, Schnapsflaschen ꝛc. in Empfang genommen, woraus man schließt, daß der Befehl zum Ausmarsch bereits hier angelangt ist.

Wangen in Oberschwaben, den 14. Nov. Gestern und heute sind durch die benachbarten Ortschaften im Bayerischen wieder zwei Regimenter östreichische Husaren mit

ein paar hundert Munitionswägen auf dem Weg nach Kempten vorbeigezogen. Die großen Märsche, welche diese Truppen täglich machen müssen, zielen auf Eile hin. Täglich kommen aus Italien wieder frische Truppen in Bregenz an.

Es ist nun bestimmt festgesetzt, daß die außerordentliche Schwurgerichtssitzung zu Rottweil in dem Prozesse von Rau und Genossen am 12. Dezember seinen Anfang nimmt.

Es wird für unsere Leser, namentlich für die Wirthschaftsgewerbe, nicht ohne Interesse seyn, nachstehend eine kurze Uebersicht über die Ergebnisse der Wirthschafts-Abgabenverwaltung im verflossenen Rechnungsjahr 1849 bis 1850 zu erhalten. Beständige Schild-, Speise- und Schenkwirthe waren es 10,594 (darunter 4816 im Umgelds-Akkord stehende.) Unbeständige Weinwirthe: 4375. Die beständigen Wirthe hatten einen Getränkevorrath von 80,300 Eimern und 4500 Flaschen; der Verschluß berechnete sich bei sämmtlichen Wirthen auf 90,000 Eimer. — Bierbrauereien waren es 3027. In diesen wurde an Malz verwendet 2,235,500 Simri; zu Branntwein und Essig aber 11,200 Simri. Das Biererzeugniß beträgt etwa 496,800 Eimer. — Branntweinfabrikanten waren es 9113 (darunter auch die, welche nur ihren Hausbrauch brennen.) — Mühlen: 1986. — Zur Verwaltung und Kontrole sind aufgestellt: 29 Umgeldskommissare, 1954 Acciser und 158 Steueraufseher. — Die Abgabe von Wein und Obstmost (das Umgeld) betrug 518,900 fl — Die Malzsteuer, bei einer Abgabe von 23⅓ kr. von 1 Simri trockenem und 20 kr. von 1 Simri eingesprengtem Malz ertrug 748,900 fl. — Die Konceßions-Gelder für neuerrichtete Wirthschaften betrugen 15,400 fl. — Die Branntweinfabrikations-Steuer ertrug 18,400 fl.; die Ausschanks-Abgabe vom Branntwein 62,200 fl. — Uebergangssteuern wurden erhoben: vom Bier 5700 fl., vom Branntwein 18,900 fl. — Die Strafen, welche wegen Verfehlungen gegen das Wirthschafts-Abgabengesetz verfügt wurden, betrugen 13,000 fl. — Der Aufwand, den die Wirthschaftsabgaben-Verwaltung erforderte, berechnete sich auf 189,800 fl. und die Gesammtausgabe auf 216,300 fl., wonach sich ein Reinertrag von 1,157,400 fl. ergeben hat — An Bier wurden ausgeführt: 6700 Eimer und dafür an Malzsteuer zurückvergütet 10,300 fl., dagegen von eingeführtem Bier erhoben 5500 fl. — Weine wurden eingeführt 16,800 Eimer und 21,100 Flaschen; Branntwein 3800 Eimer; ausgeführt aber 4800 Eimer Wein und 43,500 Flaschen, 193 Eimer Branntwein. — Die Erträgnisse der Wirthschafts-Abgaben u. s. w. sind beinahe in allen Rubriken gegen das vorhergehende Jahr (1848—1849) zurückgewichen, während die Strafansätze, beziehungsweise die Vergehen, sich etwas erhöht haben.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Rastatt wird von den Preußen geräumt, und so werden bald gar keine preußischen Truppen mehr in Baden seyn.

Hanau, 13. November. Der kurfürstliche Hof trifft, nach Mittheilungen aus Wilhelmsbad, wirklich eventuell Anstalten zur Rückreise nach Kassel.

In Hanau hat man einen schönen Zug brüderlicher Liebe erlebt. Mitten im Waffengewühl in Hanau vergaß der bayerische Kommandirende Fürst Taxis nicht, seinem Vetter Taxis in Regensburg, dem Taxischen Postherrn das schwere Geschäft zu erleichtern. Er verbot vorläufig die Hanauer Zeitung und die Post fährt seitdem viel leichter.

Bockenheim, den 14. Novbr. Wie man vernimmt, haben gestern ungefähr 30 kurhessische Offiziere, zumeist Lieutenants, von den in der Provinz Hanau dislocirten kurhessischen Truppenabtheilungen, welche um ihre Abschiedsgesuche eingekommen waren, dieselben erhalten.

Coburg, 10. November Morgens. Diese Nacht war ein reges Leben und Treiben in unserem herzoglichen Residenzschlosse. Es wurde emsig gepackt und noch vor Tagesanbruch sah man den Herzog (der erst vorgestern Abend von einem unvollendeten Berliner Ausflug zurückgekommen war) mit mehreren schwerbeladenen Bierspännern und militärischer Begleitung zum Schloßthor hinausfahren. Er hat den Weg nach Gotha eingeschlagen. Der Herzog ist bekanntlich königlich preußischer Divisionsgeneral. Es ist daher kein Wunder, daß die Nähe der kaiserlichen Husaren seine Freude in Coburg nicht erhöhte, und es ist ihm nicht zu verargen, wenn er an einem vielleicht unerwarteten Besuch der leichtrossigen Herren keinen Wohlgefallen hat und auszuweichen sucht. In Gotha wird er jedenfalls ruhiger schlafen können.

Berlin, den 12. Novbr. Die Stimmung ist heute eine sehr düstere und niedergeschlagene im Publikum. Man erzählt sich, es sey gestern eine Konvention zwischen Preußen und Oestreich abgeschlossen worden, nach welcher 25,000 Oestreicher zur Pacifizirung Schleswig-Holsteins durchgelassen würden. Preußen habe dabei nur die Wahrung der Bundesbeschlüsse von 1816 in Betreff der Herzogthümer zur Bedingung gemacht und Einhaltung des ostensiblen Zweckes einer bloßen Reduzirung der holsteinischen Armee auf das Bundes-Kontingent. Bestätigt sich dieses, so fügt sich Preußen den Bundestagsbeschlüssen über Holstein wie in Hessen faktisch, um nach Beseitigung dieser Schwierigkeiten weiter zu unterhandeln. In dieser Beziehung schildert man uns den Ton der zuletzt angelangten östreichischen Note als sehr versöhnlich, fast schmeichelerisch. Oestreich bietet dann in den freien Konferenzen eine volle Gleichstellung Preußen an, beansprucht das Bestehenlassen des Bundestags nur als interimistischer Exekutivbehörde und Centralorgan des Bundes.

Bei Berlin stehen die Franzosen aus den Gräbern auf. In einer alten Kiesschicht wurde ein ziemlich erhaltener Leichnam ausgegraben in französischer Uniform, deren Knöpfe noch die Regimentsnummer 63 trugen. Aus den in einem Bleche erhaltenen Papieren sah man, daß es ein Spion des Marschalls Soult im Jahre 1813 war.

Den neuesten Berichten zufolge soll Hannover gegen den Durchmarsch von östreichischen Truppen nach Holstein Protest eingelegt haben. Die Lage wird sehr ernst.

In Bayern sind sämmtliche Rüstungen und Truppenmärsche vorläufig eingestellt. Das deutet mit Sicherheit auf Frieden.

Die Rüstungen in Oestreich haben einen wirklich großartigen Maßstab angenommen, und haben schon so ungeheure Truppenmassen, aus allen Theilen der Monarchie, Wien nach Norden und Westen hin passirt, daß durch telegraphischen Befehl weitere Zuzüge aus der Militärgränze, wahrscheinlich der Lage der Dinge in den türkischen Gränzprovinzen wegen, eingestellt wurden. — Der Aufkauf von Schlachtvieh in preußisch Schlesien und des-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sen Ausfuhr nach Böhmen und Sachsen dauert noch immer in solchem Umfange fort, daß der Zweck der Truppenverpflegung nicht zu bezweifeln ist. Man erwartet daher ein Ausfuhrverbot.

Der Kostenbetrag für die tägliche Verpflegung der jetzt in Deutschland aufgestellten Truppenmassen wird auf ein halbe Million, somit per Monat auf 15 Millionen Gulden berechnet.

Genua, 2. November. Ein Lieutenant De-Biller (oder Billy) streckte gestern den Unterlieutenant Bruno mit einem Pistolenschuß zu Boden, nachdem er eben ganz kameradschaftlich mit ihm gefrühstückt hatte. Gleich darauf lud er die Pistole abermals und entleibte sich durch einen Schuß ins Gehirn. Die beiden Offiziere bewohnten seit zwei Monaten dasselbe Zimmer; vor dem Frühstück sagte De-Biller zu seinem Kameraden, daß einer von ihnen sterben müsse, worauf dieser ihn fragte, ob er denn närrich geworden sey? Die Ursache des entsetzlichen Vorganges ist bis jezt noch nicht ermittelt; der verwundete Bruno lebt noch. Es heißt, daß viele Kisten mit Mordwerkzeugen mit Beschlag belegt worden seyen. Man erzählt von 6000 Dolchen und Schädelbrechern. Die Sendung war für Rom bestimmt und von Genf ausgegangen.

Nach Briefen aus Jassy haben die Raubereien dort sehr stark um sich gegriffen. Erst neulich wurden zwei Israeliten, Vater und Sohn, von den herumziehenden Räubern völlig ausgeplündert. Der Vater starb und der Sohn liegt hoffnungslos darnieder. In Folge dessen soll die russische Besatzung nächstens beträchtlich vermehrt werden.

Konstantinopel, den 2. Nov. In Alleppo hat eine Ermordung der Christen in sehr großer Zahl stattgefunden. Das Frankenquartier ist verwüstet. Das türkische Militär hat diesen Gräuelscenen passiv zugesehen.

In England erhielt eine alte Frau, die lange Jahre taub gewesen war, ihr Gehör wieder, als sie zum erstenmal auf einer klappernden Eisenbahn fuhr. Hülfs allemal, so wüßten wir, wohin wir ein paar große Herren schickten.

Paris, den 10. November. Wie wir aus zuverlässi er Quelle versichern dürfen, wird Persignys Partei im Elysee immer stärker und seine Ansicht hat in diesem Augenblicke so viel Boden gewonnen, daß die Regierung auf dem Sprunge ist, sich für eine Intervention zu Gunsten Preußens zu erklären. Die Regierung hielt gestern eine längere Ministerkonferenz unter dem Präsidium L. Napoleons, in Folge deren zwei Kabinets-Kuriere nach Wien und Berlin gesandt wurden; auch ist der Beschluß gefaßt, der National-Versammlung im eventuellen Falle sofort den Antrag auf Bildung eines Rhein-Beobachtungs-Korps von 100,000 Mann vorzulegen. — Alle Vorbereitungen dazu sind bereits von dem Kriegsministerium getroffen. Zu diesem Zwecke sind in lezterer Zeit bedeutende Lieferungsverträge abgeschlossen worden. Die Obristen sämmtlicher in Paris garnisonirenden Regimenter haben seit acht Tagen die Weisung, die ihnen untergebenen Mannschaften möglichst beisammen zu halten und sie fortwährend mit Manövern und Inspektionen zu beschäftigen, auf daß sie beständig zur Hand seyen. Seit zwei Tagen sind alle Posten der Linientruppen und der Nationalgarde verdoppelt, und Nachts durchstreifen starke Infanterie- und Kavallerie-Patrouillen die verschiedenen Quartiere von Paris, namentlich die Boulevards.

Dupin ist wieder zum Präsidenten der französischen Nationalversammlung gewählt worden. Die Botschaft des Präsidenten hat der K. Z. zufolge, durch ihren Inhalt befriedigt. Hinsichtlich der Verfassungs-Revision ist darin gesagt, daß der Präsident sich damit nicht beschäftige; das gehe die National-Versammlung an. Werde sie von dieser votirt, so werde eine neue Konstituirende das Loos der Exekutivgewalt regeln, werde sie nicht votirt, so werde das Volk 1852 feierlich seinen neuen Willen kundgeben. Diese Stelle erregte große Sensation. Welches aber auch, heißt es weiter, die Lösungen der Zukunft seyn mögen, verständigen wir uns, damit nie Leidenschaft, Ueberrumpelung und Gewalt über das Loos einer großen Nation entscheiden. Was mich am meisten beschäftigt, ist: nicht zu wissen, wer 1852 über Frankreich regieren wird, sondern meine Zeit dazu anzuwenden, daß der Uebergang, welcher er auch sey, ohne Aufregung und Verwirrung stattfinde. Man sieht hieraus, daß Ludwig Napoleon vorerst alle Kaisergelüste aufgegeben hat oder wenigstens die Umstände nicht für geeignet halt, sie zu verwirklichen.

Die Franzosen verstehen zu schmeicheln. Einer hat Louis Napoleon ein goldnes Schiff auf Emailwogen überreicht. Das Schiff geht durch einen Mechanismus unter, da erscheint die Gestalt L. Napoleons und die Wogen legen sich. Das Schiff erscheint wieder. — Der Prinz wurde zwar feuerroth, hat aber doch dem Schmeichler eine kostbare Vorstecknadel mit der kaiserlichen Biene überreicht.

Kürzlich verheirathete sich eine im Dienste eines Mannheimer Banquiers gestandene Dienstmagd, welche ihrer langen Dienstzeit und untadelhaften Aufführung halber bei der lezten Preisvertheilung an würdige Dienstboten ebenfalls bedacht wurde. Die Frau des Banquiers sah sich zur Wahl eines andern Mädchens genöthigt und hielt der neu eintretenden folgende Ermahnungsrede: Sei hibsch ornlich, un fang mer käne Laferei an, denn des leid i nit. Wenn de hibsch ornlich bischt, do hoscht alle 14 Dag Dein Ausgang un kannst Jahrelang bei mir bleiwe un am End ach wie die Anner en Preis kriecha! — I hab scho ähn, Madame, entgegnete die Küchennovizin, er wärd nächstens Korporal.

Das Ungeheuer in Bremen.

(Fortsetzung.)

Im Sommer 1826 sah sich Madame Gottfried genöthigt, ihr Haus zu verkaufen, weil einige Liebhaber, die ihr aus Gefälligkeit Geld vorgestreckt hatten und denen sie mit Gift nicht beikommen konnte, dasselbe wieder zurückverlangten. Ein junger Rademacher, Namens Johann Christoph Rumpff, entschloß sich, trotz mancher an ihn ergangenen Warnungen, das Haus zu kaufen. Gesina machte ihm vortheilhafte Bedingungen, wenn der Käufer ihr auf Lebenszeit einige Zimmer zur Miethe einräume. Der Handel kam in Ordnung, und Meister Rumpff bezog Anfangs September seine neue Wohnung. Etwa zwei Monate später kam seine Frau, mit welcher er noch nicht lange verheirathet war, in die Wochen. Gesina benützte diesen Umstand, sich in den Familienkreis der jungen Eheleute einzudringen, erbot sich zu allerlei Liebesdiensten und vergiftete auf diese Art nach wenigen Tagen die Wöchnerin, da sie schon lange mit dem Gedanken umging, sich für jeden Preis wieder den Besitz ihres Eigenthums zu verschaffen. War erst die Frau aus dem Wege geräumt, dachte Madame Gottfried, würde sie mit dem jungen Witt-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

wer schon fertig werden, denn daß dieser ihr dann seine Hand reiche, hielt sie für unzweifelhaft. Rumpff erklärte jedoch nach dem Tode seiner Frau, die er zärtlich geliebt hatte, an mehreren Orten: daß er nie mehr heirathen wolle. Dieses kam auch zu Gesinas Ohren. Um den Widerspenstigen zahm zu machen, reichte ihm die ausgelernte Mörderin kleine Portionen Mäusebutter, die seine Gesundheit untergruben und ihn anfangs zwangen, das Bette zu hüten. Gesina machte sich ihm unentbehrlich; sie pflegte ihn mit liebevoller Sorglichkeit, führte das Hauswesen und dergleichen; der junge Wittwer versicherte sie auch oft und viel seines Dankes.

Eine Reise, die sie im folgenden Sommer nach Hannover machte, und wo sie gleichfalls einige Vergiftungen glücklich vollbrachte, rief sie auf einige Zeit von dem Hauptschauplatz ihrer Thaten ab.

Kaum zurückgekehrt, setzte sie ihre heimlichen Bewerbungen um Rumpffs Hand fort. Ihre Künste scheiterten jedoch alle, der Rademacher fühlte sich in Gegenwart der Madame Gottfried äußerst beklommen und gab ihr nicht undeutlich zu verstehen, daß ihre Besuche ihm weder angenehm, noch erwünscht seyen. Dieß erweckte Gesinas Rache. Sie begann zu fürchten, Rumpff ahne etwas von ihren geheimen schrecklichen Thaten, und faßte den Entschluß, ihn auf ewig stumm zu machen. Einige Versuche, ihm das Gift beizubringen, schlugen fehl. In den ersten Tagen des März 1828 zeigte sich eine günstigere Gelegenheit. Der Rademacher, dessen Gesundheit sich seit einiger Zeit auf dem Wege der Besserung befand, hatte am 4. März ein Schwein schlachten lassen. Weil er ein großer Liebhaber von frischem Speck war, so verzehrte er noch an demselben Abend ein großes Stück davon, und legte den Rest mit der Bemerkung: dieß gebe ein vortreffliches Frühstück, in den Speiseschrank. Am frühen Morgen ertheilte Gesina unter verschiedenen andern Anordnungen der Dienstmagd auch den Befehl, jenen Schrank zu reinigen. Während diese beschäftigt war, ein Gefäß mit Wasser zu holen, bestrich sie den Speck über und über mit Mäusebutter, setzte ihn dann wieder an seine vorige Stelle und gab gegen die Magd vor, daß sie den Schrank von innen schon selbst gereinigt habe. Einige Stunden später wollte Rumpff sein Frühstück genießen. Er nahm den Speck aus dem Schranke, verwunderte sich aber, da er bemerkte, daß derselbe eine andere Lage hatte, als die, welche er ihm am verwichenen Abend gegeben. Eine nähere Betrachtung ließ ihn gewahr werden, daß der Speck eine Menge weißer Körner enthalte. Ohne Jemand im Hause davon zu unterrichten, theilte er den Vorfall seinem Arzte mit. Dieser ließ sowohl die Körner als den Speck von einem Chemiker untersuchen, welcher eine beträchtliche Beimischung von Arsenik darin fand.

Während dieser heimlich betriebenen Untersuchungen war der 6. März, Gesinas Geburtstag, angebrochen. Die Verbrecherin fühlte sich schon am Morgen dieses Tages von einer fürchterlichen Angst ergriffen. Mehrere Geschenke, die sie von ihren Liebhabern erhielt, machten nicht den geringsten Eindruck auf sie. So oft die Tür sich öffnete, fing sie an zu zittern, als ob ein Unglück herein treten müßte. Sie besaß kaum noch Kraft, sich mühsam ins Bette zu schleppen, so erschüttert war ihr ganzer Körper. Endlich gegen zwei Uhr Nachmittags erschienen einige Gerichtspersonen, die ihr andeuteten: daß wegen eigener Vorfälle im Hause eine Untersuchung über sie verhängt werden müsse. Ohne recht zu wissen, was sie that, erwiederte Gesina: Schon lange habe ich gewünscht, daß eine genaue Untersuchung wegen meiner Person angestellt würde.

Sowohl diese Antwort, als die Folgerungen des unmittelbar darauf angestellten summarischen Verhörs erhöhten den auf ihr ruhenden Verdacht. Das Gericht findet für nöthig, sie in festeren Gewahrsam zu bringen, und noch an demselben Abend wird Madame Gottfried nach dem Stadthause abgeführt.

Gerechtes Staunen fesselte die Einwohner Bremens, als man erfuhr, daß die in so gutem Ruf stehende Madame Gottfried einen Versuch gemacht haben sollte, den Rademacher Rumpff zu vergiften. Die vielen, theils in ihrer Nähe geschehenen Todesfälle kamen aufs Neue in Erinnerung, und noch bevor ein wirkliches Geständniß ihrer Thaten erfolgt war, verbreiteten sich schon in der Stadt die seltsamsten Gerüchte von Gift und Mord.

Gesina lag im Kerker. Noch war kein Bekenntniß ihrer ausgeübten Verbrechen über die Lippen gekommen, aber eine entsetzliche Angst hatte sich aller Sinne der gefühllosen Sünderin bemächtigt. Die Nacht sank hernieder, begleitet von ihren Schatten, mit süßen Schlummerblumen den müden Erdensohn bestreuend. Gesinas Augen fanden weder Ruhe noch Schlaf. Ihre erregte Phantasie schuf die wunderlichsten und schrecklichsten Gebilde. Viele der Personen, welche sie mit Gift in die Ewigkeit befördert hatte, schwebten drohend oder klagend an ihr vorüber. Später erschienen eine Menge Soldaten, die einen großen Kreis um sie bildeten; mehrere Herren vom Rathe folgten jenen; es nahte sich das dumpfe Geräusch eines Wagens; eine markdurchdringende Stimme ertönte: Der Kopf soll ihr abgehauen werden und die rechte Hand! Gleich darauf vernahm sie das Auf- und Zuschlagen eines Sarges, dessen hohle Klänge ihre Seele mitten durchschnitten. Gesina mochte wachen oder schlafen, die furchtbaren Bilder verschwanden nur, um neuen noch weit furchtbareren Platz zu machen. So ging es den andern Tag und die darauf folgende Nacht in Einem fort. Absichtlich nahm das Gericht nicht so bald ein neues Verhör mit ihr vor, um ihr Gewissen durch die Einsamkeit erschüttern zu lassen; denn hatte jenes auch keine Ahnung von der Menge der begangenen Frevel, so war doch in dem ganzen Betragen Gesinas die Wahrscheinlich vorhanden: daß hier irgend ein Verbrechen zum Grunde liegen müsse.

Immer heftiger verfolgt von den Erscheinungen der durch sie gefallenen Opfer, verlangte Gesina selbst nach einem Bekenntnisse ihrer Schuld. Schrecken und Abscheu ergriff die Herzen der Richter, als die Gefangene in Erzählung ihrer Untaten nicht müde werden wollte, als ein Verbrechen das andere drängte, als das Ungeheuer in seiner scheußlichen Blöße — ein Auswurf der Hölle — vor ihren Augen stand. Mehr als dreißig Leichen wurden ausgegraben und untersucht, um an denselben die Spuren der Vergiftung zu entdecken, denn bekanntlich verwesen die Körper derjenigen, welche mittelst Arsenik getödtet worden, sehr langsam.

(Der Schluß folgt.)

Ein armer Schullehrer beklagte sich über seine und manche seiner Kollegen unglückliche Lage mit den Worten: Wir haben ein Paar Wochen lang Hundstage, das ganze übrige Jahr hindurch Hundetage.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw